



AMANSHAUSERSWELT

212 ZIMBABWE. *Der Südafrikaner Lucien Oosthuizen managt ein Waisenhaus. Es ist nicht ganz einfach, 36 Kindern einen guten Start ins Leben zu verschaffen.* TEXT: MARTIN AMANSHAUSER



Fortune, Lucien und der 14-jährige Lassali.

„**Ich war 50** und führte den größten Kajakshop an der Waterfront von Kapstadt. Alles lief gut in meinem Leben, aber ich war unzufrieden. Ich musste irgendetwas Neues machen. Durch einen Zufall kam ich hier in Matopo vorbei, als Tourist. Ein dänisches Paar hatte dieses Waisenhaus vor 13 Jahren eröffnet, allmählich wollten sie sich zur Ruhe setzen. Und plötzlich stand zur Debatte, dass ich hier arbeiten könnte. Seit drei Jahren mache ich diesen Job jetzt schon.

Wir haben 36 Kinder. Soweit wir wissen, sind alle von ihnen Waisenkinder. Oft ist das schwierig zu beurteilen. Ein Kind wurde uns gebracht, da saß der leibliche Vater ein paar Meter daneben – er wollte nach Südafrika arbeiten fahren. Aber natürlich prüfen wir die Fälle ganz genau.

Es ist keine leichte Gegend, um zu überleben, hier in der Landschaft mit den Bouldern, den riesigen Rundfelsen. Die Menschen sind arm, ein gutes Drittel ist HIV-positiv. Wir kommen weitgehend ohne staatliche Hilfe aus, wir leben von Spenden. Das gesamte Waisenhaus benötigt ungefähr 4000 Dollar im Monat, pro Kind 125 Dollar. Früher war es billiger, die Krise hat alles verschärft.

Ethandweni, White Water Sai Children's Home, Bulawayo, Matopo District, Zimbabwe.



Wir bauen unser Gemüse selbst an. Das Einzige, was wir in den letzten sechs Monaten zu kaufen mussten, waren Tomaten. Fleisch essen wir keines. Nicht aus ideologischen Gründen, sondern, weil es zu teuer ist. Es gab große Debatten, ob man Kinder völlig ohne Fleisch aufziehen kann; oft schicken sie uns Kontrollen, aber die Ergebnisse sind immer extrem positiv. Von den ganz kleinen Kindern leben jeweils vier mit einer „Mutter“ in einem Raum, die Größeren teilen sich zu viert ein Zimmer. Einige der erwachsen werdenden haben wir schon in die Gesellschaft entlassen können, zwei arbeiten in der Landwirtschaft, einer als Polizist, eine als Krankenschwester. Es hängt vieles davon ab, wie es den Kindern geht, wenn sie zu uns kommen. Nicht alle sind unbeschädigt.

Dieser Kleine hier, Lassali, ist zum Beispiel 14 Jahre alt, aber er sieht aus wie sieben oder acht. Ein Arzt hat ihm, als er gekommen ist, noch wenige Monate gegeben. Aber seit ein paar Monaten macht er die ersten Schritte, und wir warten jetzt auf sein erstes Wort. Natürlich wird er bei uns bleiben, auch langfristig. Die meisten Waisen hätten hingegen von den Voraussetzungen her alle Chancen. Viele kommen aus sogenannten „kindgeführten Haushalten“, wo die Eltern gestorben sind und ein 12-jähriger seine Geschwister aufzieht. Da müssen wir einspringen. Oder die beiden Schwestern hier, sechs und sieben Jahre alt. Ihre Mutter war bei der ersten Geburt 13 Jahre alt, und vermutlich HIV-positiv. Sie verschwand spurlos. Wir fanden sie vor Kurzem in Bulawayo auf der Straße. Sie ist geistig zurückgeblieben und natürlich nicht im Geringsten fähig, eine Mutterrolle zu übernehmen. Ob ich irgendwann wieder nach Südafrika zurückgehen werde? Keine Ahnung. In nächster Zeit sicher nicht. Es gibt viel zu tun, ich kann die Kinder jetzt nicht allein lassen.“ ✍

*Martin Amanshauser,
„Logbuch Welt“, 52 Reiseziele,
www.amanshauser.at,*

Noch mehr Kolumnen auf:
schaufenster.diepresse.com/amanshauser